

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 22 (1918-1919)
Heft: 1

Artikel: Der Dieb
Autor: Fischer, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeichenkunst „Der Bettler“. Er wird mit wenigen kräftigen, schwungvollen Zügen aus dem Dunkel herausgearbeitet. Fast drohend steckt der Wanderstock in seiner Hand; verhaltener Groll lebt in der Haltung des Armen. Man glaubt den prophetischen Arbeitsmann Richard Dehmeltz singen zu hören:

„Nur Zeit! wir wittern Gewitterwind,
wir Volk!“



E. Kreidolf: Zwergreiter.

Der Dieb.

Die linke Hand in scheuer Kraft
An die dürstig-braune Hose gestrafft,
So stand der Kleine kampfbereit
In trotziger Bubenherrlichkeit
Vor seinem Richter im dumpfen Saal.
Sein Auge blitzte wie blanker Stahl
Und sprühte zornig den Richter an:
„Und nun die Sünde, die ich getan!“
Der Richter stützt die verrunzelte Stirn.
Steif hascht er nach dem Gesetzeswirn.
Da flammt ihm plötzlich wie feuriges Erz
Des Knaben Blick ins Paragraphenherz.
Und wie auf dem Buben sein Auge ruht

Durchströmt ihn menschlich warmes Blut:
 „Nein! solche Augen, die lügen nicht.
 Du dort! Was schleppst du den vor Gericht!“
 Doch nieder drängt er sein quellend Gefühl.
 Sein Antlitz wird streng und gesetzlich-kühl . . .
 Noch zögert er für kurze Frist.
 Dann winkt er gelassen: „Herr Polizist!
 Ihr sagt, ihr habt diesen Vagabunden
 Auf dem Wege zur bösen Tat gefunden —“

„Ja, ja! Ganz sicher, Herr Gerichtspräsident!
 Gestohlen hat er, der Sapperment!
 So hat er sich an die Mauer geduckt
 Und ängstlich nach allen Seiten geguckt —
 Bursche! — das rollt wie Gewittergrollen —
 Du wirst es doch nicht leugnen wollen?
 Seht nur, Herr Richter, er hält ja noch fest
 Den linken Hosensack zugepreßt.“

Da nimmt der Gerechtigkeit Schirm und Hort,
 Der fluge Richter, wieder das Wort:
 „Bube! du bist wegen Diebstahl verklagt:
 Du hast nicht ja und nicht nein gesagt —
 Hast du gestohlen? — Es wird halt so sein!“
 Das trifft den Buben wie spitzer Stein.
 Sein Antlitz erblaßt und ein Blitzen fliegt:
 „Herr Richter! glaubt dem nicht! Er lügt!“
 „Aber die Hand auf der Tasche dort?“
 fährt der Richter zu quälen fort.

Die Frage spießt wie scharfer Dorn.
 Lang kämpft der Bube mit Scham und Zorn.
 Dann tritt er der morschen Schranke nah:
 „Wenn ihr's halt wissen müßet — da!
 Meine gute Hose hab ich zerrissen —
 Drum hab ich die Hand drauf halten müssen.
 Die Mutter konnte sie halt nicht flicken.
 Sie muß der Frau Amtmann heute stricken —
 Sonst haben — wir — Morgen — wieder kein Brot —“
 Der Bube wird über und über rot.

Der Gerichtspräsident schaut väterlich-stolz:
 „Aha! noch ein Stämmchen vom rechten Holz! —“

„Hier, Bube!“ befiehlt sein Spruch und Gebot,
 „Geh hin! und bring deiner Mutter Brot.“
 Der Knabe nimmt zögernd das Silberstück.
 In seinen Augen brennt heißes Glück. —

Der Polizist starrt mit offenem Mund.
 „Hm! ist die Säule dort wirklich noch rund?“
 Ihm wird auf einmal der Rock zu eng.
 Er koppelt verlegen am Säbelgehäng.
 Dann rückt er sein Käppi aufs rechte Ohr
 Und flaubt einen schwarzen Zehner hervor.
 Er tappt zum Buben, beinahe sacht:
 „Hier hast du etwas für den falschen Verdacht.“
 Der Bube steift den Kopf ins Genick,
 Steht wie ein König über Grab und Geschick:
 „So du! der mich Dieb und Lügner schalt!“
 Auf schäumt des brausenden Blutes Gewalt.
 Edler Zorn jeder Zug des feinen Gesichts:
 „Geh weg! du falscher! Von dir will ich nichts.“

Heinrich Fischer, Herzogenbuchsee.

Tagebuchblätter

von Nanny von Escher, Albis.

Albis, 13. Januar.

Mamas Hauptfreude ist jetzt eine dicke goldene Taschenuhr, die sie jüngst reparieren ließ und auf deren Tictack sie gespannt horcht wie auf den Herzschlag eines geliebten Wesens. An diese Uhr knüpfen sich ihre ersten Eindrücke.

„Großmama trug sie stets bei sich,“ sagte Mama; „als ich ihr auf den Schoß kletterte, um mühsame Strickversuche unter ihrer freundlichen Anleitung zu wagen, war die Uhr dabei — sie lag immer in einem kleinen Henselförbchen — und wenn ich hinter ihr über den Schloßhof trippelte, um Gänsefedern aufzulesen, kam die Uhr mit.“

So betrachtet Mama die Uhr wie eine treue Jugendfreundin.

Natürlich war ich bestrebt, mir das oben angedeutete Bildchen im Geist auszumalen. Ich fragte nach der Großmama, konnte aber bloß erfahren, sie habe einen überaus gütigen Eindruck gemacht. Wie sie gekleidet war, wollte ich wissen. „In ein blau und grau gestreiftes Negligee mit doppeltem, ausgezacktem Pelierinenkragen,“ gab Mama zum Bescheid. Es ist be-